



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Lehrbuch des Hochbaues**

Gebäudelehre, Bauformenlehre, die Entwicklung des deutschen Wohnhauses, das Fachwerks- und Steinhaus, ländliche und kleinstädtische Baukunst, Veranschlagen, Bauführung

**Esselborn, Karl**

**Leipzig, 1908**

§. 1. Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49875](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49875)

VII. Kapitel.  
**Bauformenlehre.**

Bearbeitet von

**Dr. Josef Durm, Dr.-Ing.,**

Geheimerat, ord. Professor der Architektur an der technischen Hochschule zu Karlsruhe.

(Mit 13 Abbildungen.)

§ 1. In der **Bauformenlehre** ist nach dem Vorgange von JOSEF BÜHLMANN (München) versucht, die Wege anzudeuten, auf denen eine Weiterbildung der bekannten Formensprache der Architekturwerke der großen Epochen gewonnen werden kann, gemäß neuer Konstruktionsweisen, veränderten künstlerischen Bedürfnisses und künstlerischen Empfindens.

Auf die Wesenheit der grundlegenden Elemente eines Baues, wie sie zu verschiedenen Zeiten in die Erscheinung traten, wie die bloß zweckmäßigen durch Steigerung des Ausdruckes zu Kunstformen wurden, soll aufmerksam gemacht werden. Aktive und passive Teile werden dabei unterschieden — die »der Arbeit« und die »dem Spiele« geweihten.

Erstere beziehen sich auf die stützenden und getragenen Teile des Architekturwerkes, die letzteren gehören dem Ornament an (vgl. ZIELINSKI a. a. O. S. 97). Wo Last und Stütze neutralisiert werden, kommt es zu einer Ruhepause, bei der das Ornament in seine Rechte tritt. Dabei handelt es sich um Formen, die ihren Ursprung der materiellen Zweckmäßigkeit verdanken, andere, die nach rein künstlerischen Bedürfnissen gewisse Beziehungen des Bauwerkes zum Ausdruck bringen. Maßstab, Charakter, Ausdrucksweise, Licht- und Schattenwirkung und schließlich auch das Material — und dies nicht in letzter Linie — kommen in Betracht. Von den frühesten Zeiten bis zur Stunde sind in der Baukunst die Wände in ihrer Entwicklung durch Sockel, aufsteigendes Gemäuer, Teil- und Abschlußgesimse gebildet mit ihren Durchbrechungen (Türen und Fenster), die Freistützen (Säulen und Pfeiler), die Decken und Dächer (flache und gewölbte, ebene und steile) als Hauptbestandteile eines Wohn- und Monumentalbaues in ihrer Wesenheit geblieben. Je nach dem Materiale: Holz, Stein und Metall, sind sie konstruktiv verschieden behandelt und gestaltet, womit sie auch in formaler Beziehung nicht durchweg die gleichen geblieben sind. In allen ehrlichen und wahren Stilen sind sie der Ausdruck ihrer Funktion, und ihrer Verrichtung gemäß, den Eigentümlichkeiten des Materiales entsprechend, ornamentiert. Der Kreis der Mittel ist scheinbar eng gezogen, und doch welche Mannigfaltigkeit in der Eigenart der konstruktiven und der Spielformen, angefangen vom ägyptischen Monumentalbau bis zu dem der Neuzeit! Die Elemente sind geblieben, aber die Ausdrucksweisen für sie haben sich in den Zeitläufen geändert. Ihren Wandel zu den verschiedenen Zeiten kennen zu lernen, um auf dieser Kenntnis dann die Möglichkeit zu erlangen, neues zu erfinden, das ist ein Teil der Aufgabe unseres

»Lehrbuches«, das sich nicht mit einer schematischen Aufzählung von Beispielen aus verschiedenen Zeiten begnügen und in dieser verlieren darf, wenn es anregend für Neuschöpfungen wirken und dem Entwerfenden Mittel an die Hand geben will, zu sehen, wie die Dinge sich aus frühen Anfängen heraus entwickelt haben, wie eines ohne das andere nicht hat entstehen können.

Diese Kenntnisse können schöpferisch wirken, sie können aber auch verwirrend sein, »denn gerade aus der Einheitlichkeit und Spärlichkeit der Kunsteindrücke entstand die Harmonie im Kunstschaffen der Vergangenheit. Es war die Vorbedingung dessen, um was wir unsere Vorfahren so sehr beneiden; des Durchdrungenseins mit einer bestimmten Formensprache. Der Künstler von heute steht auf dem Boden aller Zeiten, er darf keine der Lehren unbeachtet lassen, die sie erteilt. Der einzelne mag aus dem Getriebe einer größeren Stadt in die Einsamkeit des Landlebens flüchten, die Kunst als Ganzes kann des innigen Kontaktes mit dem gesamten Leben der Gegenwart nicht entraten« (vgl. J. FOLNESICS-Wien). Daher nochmals das Verlangen nach besserer historischer Schulung der architektonischen Jugend, die aber durch Neues zu befruchten ist und die nicht als öde Nachbildung verwertet werden darf. Das vorausgegangene Gute sei nur das Samenkorn.

Das Neue soll nicht als Kuriosität wirken, es soll sich nicht in Willkürwirtschaft oder im Subjektivismus verlieren, es muß sich in den Bahnen einer gesunden Tektonik und entsprechender Ornamentik bewegen, durch welche allein wieder eine Stillestigkeit in den Formen gewonnen werden kann, die uns vor allem not tut.

Wer Säulen ohne Basis und Kapitell macht, wer alles Zierwerk über Bord werfen will und alle Tradition und jede Gesetzmäßigkeit in der Kunst leugnet und solches als Errungenschaft oder gar als Endziel baukünstlerischer Bestrebungen ansieht, dem kann nur gesagt werden: »Alles schon dagewesen« mit samt der Begleitmusik; aber ruhmlos ist es immer wieder verschwunden. Nicht das Motivchen oder Mätzchen, sondern tieferes Nachdenken sei die Grundlage für Neues. Nur eine Weisheit führt zum Ziel, doch ihrer Sprüche gibt es viel! Die Probleme sind meist einfacher Natur, nicht aber ihre Lösungen.

Die Aufgabe der Verbindung von Freistützen mit der darüber gelegten Last — Architrav oder Bogen — ist ja eine einfache; sie kann rein zwecklich oder baukünstlerisch gelöst werden, je nach dem Stand oder der Qualität der Befähigung eines Volkes.

Wie hat beispielsweise die ägyptische oder persische, wie die griechische, wie die mittelalterliche Kunst diese Frage gelöst? Sind damit alle Möglichkeiten für uns erschöpft? Eine Vertiefung in den Gegenstand kann Neues zutage fördern; wer machts aber? Gewiß nicht der, welcher die historischen Proben nicht kennt, oder sie gedankenlos verleugnet. Eines für viele. Man vergleiche nur einmal die verschiedenen Verbindungen der senkrechten Freistützen mit dem wagrechten Balken oder dem Bogen zu verschiedenen Zeiten! Dann im folgenden die Art des Schmuckes und die Verwendung der Ornamente bei den verschiedenen Kulturvölkern in plastischer und farbiger Ausführung. Nicht alle und jede »Arbeit«, nicht alles und jedes »Spiel« kann kritisiert werden; worauf es ankommt, das kann auch in beschränktem Umfange gezeigt und von dem Aufnehmenden begriffen werden. Das Material schreibt dabei gewisse Möglichkeiten vor: der Stein die größeren Massen, das Holz die kleineren Querschnitte, das Metall die Hohlkörperkonstruktion bei geringsten Stärken der Teile.

Darnach sei in knappem Rahmen verfahren und mit den ältesten Kunstweisen, der ägyptischen und assyrischen der Anfang gemacht. Griechische und Römische, sowie die von ihnen abgeleitete Renaissance-Kunst in Italien, wie auch die mittelalterlichen Weisen sollen folgen. Aus dem Vergleiche mag abgezogen werden, wem in den einzelnen Fällen die Palme gebührt!